

# Ungarn im frühen 11. Jahrhundert und das Wirken des heiligen Gunther im Lande<sup>1</sup>

TAMÁS KÖRMENDI



Obwohl die Geschichte der Jahrtausendwende – oder wie sie die ungarische Geschichtsschreibung bevorzugt nennt: die Zeit der Staatsgründung – zu einem der populärsten Themen der ungarischen Mittelalterforschung zählt, haben sich die ungarische Historiker mit der Person und der Tätigkeit des heiligen Gunther noch nicht eingehend auseinandergesetzt. In meiner Studie skizziere ich also zuerst die wichtigsten Tendenzen der ungarischen Geschichte dieser Zeit – dem Wesen unseres Themas entsprechend mit besonderer Aufmerksamkeit auf den Prozess des Ausbaus der Kirchenorganisation – und gehe dann auf die Tätigkeit des heiligen Gunther in Ungarn ein.

## I. Ungarn im frühen 11. Jahrhundert

Nachdem die Ungarn zwischen 895–900 in mehreren Stufen das Karpatenbecken erobert hatten, wurden sie noch etwa ein halbes Jahrhundert lang nur in Bezug auf ihre Streifzüge in den europäischen Quellen erwähnt.<sup>2</sup> Der Zeit dieser Raubzüge wurde durch die Niederlagen in den Schlachten auf dem Lechfeld (955) bzw. von Arkadiupolis (970) ein Ende gesetzt.

Das am Rande des damaligen Europas angesiedelte Ungarntum konnte daraufhin seine im nicht unwichtigen Maße auf Beuteraub eingerichtete Lebensform nicht weiter ausüben. Noch dazu musste der ungarische Stämmebund

---

<sup>1</sup> Verkürzte Version des am Gunther-Symposium (Rinchnach, 9. Oktober 2010) unter dem Titel „Ungarn im frühen 11. Jahrhundert und das Wirken des heiligen Gunther im Lande“ gehaltenen und in ungarischer Sprache unter dem Titel „Remete Günther és Magyarország“ veröffentlichten Vortrags (*Magyar Egyháztörténeti Vázlatok* 22 (2010), S. 3–22).

<sup>2</sup> G. Fasoli, *Le incursione ungare in Europa nel secolo X*. Firenze 1945; Sz. de Vajay, *Der Eintritt des ungarischen Stämmebundes in die europäische Geschichte (862–933)*, Mainz 1968; Gy. Györffy, „Landnahme, Ansiedlung und Streifzüge der Ungarn“, *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 31 (1985) S. 231–270; F. Makk, *Ungarische Außenpolitik (896–1196). Studien zur Geschichte Ungarns*, Herne 1999, S. 7–20.; G. Varga, *Ungarn und das Reich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Das Herrscherhaus der Árpáden zwischen Anlehnung und Emanzipation*. *Studia Hungarica* 49, München 2003, 27–36.

gleichzeitig mit der außenpolitischen Krise auch schwierigen innenpolitischen Krisen entgegensehen. Während der Jahrzehnte der Streifzüge erwarben nämlich die an den Randgebieten des Karpatenbeckens angesiedelten Stämme große materielle Gewinne, deren Führer machten sich von der zentralen Führung immer mehr unabhängig. Der ungarische Stämmebund dezentralisierte sich, die Macht des Großfürsten wurde stark geschwächt, mehreren Stämmen gegenüber war sie nur mehr formell.<sup>3</sup>

Als also die Würde des Großfürsten am Anfang der 970-er Jahre (anderen Meinungen folgend gut ein Jahrzehnt früher) mit dem Tod von Taksony auf dessen Verwandten Géza (Geysa) übertragen wurde, war jener auf keinen Fall in einer beneidenswerten Position. Die Politik von Géza wurde im Weiteren durch zwei Ziele bestimmt. Er wollte innerhalb des Karpatenbeckens mit jedem Mittel das Ansehen der Großfürstenmacht wiederherstellen. Aus unseren Quellen ist zu erahnen, dass er gegebenenfalls nicht einmal gescheut habe, gegen einzelne Stammesführer mit Waffengewalt aufzutreten (es gibt aber keine konkreteren Angaben über die ungarischen „Binnenkriege“ dieser Zeit).<sup>4</sup> In seiner Außenpolitik strebte er allerdings nach friedlichen Beziehungen mit seinen Nachbarn, vor allem mit dem Reich. 973 schickte er eine Botschaft an den Kaiser Otto I., dass er diesem erlaube, im Land mit der christlichen Bekehrung nach lateinischem Ritus anzufangen. Und er ließ sich sogar selbst (zusammen mit seiner Familie) taufen. Daraufhin kamen viele Missionspriester aus deutschen und tschechischen Gebieten ins Land, unter ihnen die für ihre Missionsarbeit so berühmten Persönlichkeiten wie der heilige Adalbert oder später – bereits nach der Jahrtausendwende – der heilige Bruno von Querfurt.<sup>5</sup> Bei der Entscheidung von Géza für die westliche (und nicht für die byzantinische) Orientierung spielten wahrscheinlich auch innenpolitische Überlegungen eine wichtige Rolle. Der Fürst des auf dem Gebiet Siebenbürgens angesiedelten ungarischen Stamm – eine Person unbekannten Namens, der die Würde „Gyula“ trug – nahm schon lange vor der Machtergreifung von Géza (um 950) das griechische Christentum an. Er bekam einen Missionsbischof aus Byzanz.<sup>6</sup> Der Großfürst kann mit Recht angenommen haben: Sollte er sich für das östliche Reich und für das byzantinische Christentum entscheiden, würde er sowohl hinsichtlich der Bekehrung unter den Ungarn als auch der Leitung der ungarischen Außenpolitik seinem Konkurrenten gegenüber ins Hintertreffen geraten.

<sup>3</sup> Gy. Kristó, *A magyar állam megszületése*. [Die Entstehung des ungarischen Staates] Szegeed 1995, S. 229–254.

<sup>4</sup> Gy. Györffy, *König Stephan der Heilige*, Budapest 1988, S. 89–94; Gy. Kristó–F. Makk, *Die ersten Könige Ungarns. Die Herrscher der Arpadendynastie*, Herne 1999, S. 41, 43.

<sup>5</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 61–76; G. Békés, „Monaci missionari collaboratori di Santo Stefano e gli inizi della chiesa in Ungheria,“ in *Mille anni di storia dell'arcabbazia di Pannonhalma*, a cura di József Pál e Ádám Somorjai, Roma–Pannonhalma 1997, S. 19–26., hier S. 20–24; Kristó–Makk, *Die ersten Könige*, S. 37–38; Makk, *Ungarische Außenpolitik*, S. 22–25; H. W. Wurster, „Das Bistum Passau und Ungarn im 10. und 11. Jahrhundert,“ in *Válaszúton. Pogányság – kereszténység, Kelet – Nyugat. Konferencia a X–XI. század kérdéseiről (Veszprém, 2000. május 8–10.)*, hrsg. v. L. Kredics, Veszprém 2000 (im Folgenden: *Válaszúton*), S. 63–74., hier S. 64–67.

<sup>6</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 61; Kristó–Makk, *Die ersten Könige*, S. 39; Makk, *Ungarische Außenpolitik*, S. 13; Gy. Kristó, *Early Transylvania (895–1324)*. Budapest 2003, S. 64.

Unseren Quellen nach hat Géza übrigens nur äußerlich das Christentum angenommen. Thietmar von Merseburg schreibt über ihn: „Er brachte dem allmächtigen Gott, aber auch (anderen) Abgöttern Opfer, und als er dafür von seinem Oberpriester ermahnt wurde, erwiderte er, dass er reich und mächtig genug sei, um das tun zu können“.<sup>7</sup> Aus geschichtlicher Weite betrachtet ist es ein unbestreitbares Verdienst von Géza, dass er die Grundlagen legte, auf die sein später als heilig verehrter Sohn Stephan (mit seinem heidnischen Namen Vajk) das christliche ungarische Königtum aufbauen konnte. Eine langfristige Konsequenz der Entscheidung von Géza zum lateinischen Christentum ist auch die Tatsache, dass sich Ungarn nicht dem östlichen sondern dem westlichen Christentum anschloss. Im Jahre 996 gründete er außerdem die erste christliche Institution auf ungarischem Gebiet von lateinischem Ritus: die Abtei von Pannonhalma.<sup>8</sup>

Großfürst Géza starb 997. Er bestimmte seinen Sohn Stephan zum Nachfolger. Aber ein Verwandter, Koppány, den unsere Quellen als Herrn der südlich vom Balaton liegenden Gebiete von Somogy nennen, meldete jedoch ebenfalls seinen Anspruch auf die Großfürstenwürde an. In den Nomaden- und Halbnomadengesellschaften fällt die Macht normalerweise nicht vom Vater auf Sohn: Die einzelnen Zweige des Fürstengeschlechts geben abwechselnd den Herrscher. Koppány forderte für sich im Sinne dieses Brauches die Herrschaft und machte sich an der Spitze seiner Heere auf den Weg nach Veszprém. Stephan nahm im Krieg gegen ihn auch die Hilfe von deutschen Rittern in Anspruch und triumphierte am Ende. Sein Widersacher Koppány fiel in der Schlacht, seine Leiche wurde in vier Stücke geschritten und zum Abschrecken am Tor von vier Burgen des Landes aufgehängt.<sup>9</sup>

Nachdem er seine Position an der Spitze des Fürstenstammes abgesichert hatte, bemühte sich Stephan, seine Macht auch mit institutionellen Mitteln zu festigen. Dazu legte er die Grundlagen der lateinischen Kirchenorganisation: Zwischen 997–1000 gründete er mindestens zwei Bistümer (angeblich die von Veszprém und Raab) in den Gebieten unter seiner Hoheitsgewalt. Und im Jahre 1000 ließ Stephan vom römisch-deutschen Kaiser Otto<sup>10</sup> (oder vom Papst Silvester II, mit dem Beitrag von Otto)<sup>11</sup> zum König der Ungarn krönen. Dass das *Imperium* bereit war, ihn als König anzuerkennen, war sicher auch eine Folge von Stephans Familienbeziehungen. Er heiratete nämlich um 996/997 herum Gisela, die Schwester des bayerischen Herzogs Heinrich IV. (ab 1002 als römisch-deutscher Kaiser unter dem Namen Heinrich II.). Wahrscheinlich spielte aber auch die kirchenorganisatorische Tätigkeit

<sup>7</sup> „Hic Deo vero variisque deorum vanitatibus inserviens, cum ab antistite suo ab hoc argueretur, inquit: Divicie michi habundant, et ad hec agenda libera facultas et ampla potestas est“ – Thietmari Chronicon, hrsg. v. R. Holtzmann, MGH SS rer. Germ. N. S. 9, Berlin 1935, S. 497.

<sup>8</sup> *Diplomata Hungariae Antiquissima*, I, hrsg. v. Gy. Györffy, Budapest 1992 (im Folgenden: DHA), S. 39 (Nr. 5/II).

<sup>9</sup> *Chronici Hungarici compositio saeculi XIV*, hrsg. v. A. Domanovszky, in *Scriptores rerum Hungaricarum tempore ducum regumque stirpis Arpadianae gestarum I*, hrsg. v. I. Szentpétery, Budapest 1937 (im Folgenden: SRH), S. 312–314; Györffy, *König Stephan*, S. 99–104; Kristó–Makk, *Die ersten Könige*, S. 48–52.

<sup>10</sup> J. Gerics, „Szent István királyá avatása és egyházszervezése Theotmar krónikájában,“ [Die Einweihung Königs Stefan des Heiligen und die Organisation der ungarischen Kirche in Theotmars Chronik] *Magyar Könyvszemle* 106 (1990), S. 93–98, hier S. 95–96.

<sup>11</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 113–114, 195; Kristó–Makk, *Die ersten Könige*, S. 55–56; Makk, *Ungarische Außenpolitik*, S. 31–32.

von Stephan eine entscheidende Rolle. Es ist kaum ein Zufall, dass auch der Zeitgenosse Thietmar von Merseburg diese Umstände erwähnt, wenn er in seiner Chronik über die Krönung berichtet: „Und aus Gunst und Ermutigung des genannten Kaisers gewann der in seinem eigenen Lande Kathedralen anlegende Woic (Vajk), der Schwager Heinrichs, des Herzogs von Bayern, Krone und Gnade“.<sup>12</sup>

Um die Ausdehnung seiner Herrschaft auf das ganze Territorium des ungarischen Siedlungsgebiets im Karpatenbecken musste Stephan auch noch Jahrzehnte nach seiner Krönung kämpfen. 1003 gliederte er die Territorien seines Onkels mütterlicherseits, des Gyula von Siebenbürgen, mit Waffenmacht in sein Reich ein.<sup>13</sup> 1008 oder 1009 zwang er ebenfalls mit militärischen Mitteln die sogenannten „schwarzen Ungarn“ sich unterzuordnen,<sup>14</sup> und schließlich führte er gegen den Herrn der Gebiete des Flusses Maros erfolgreiche Kriege.<sup>15</sup> Bekannt ist auch, dass 1032 eine Verschwörung mit der Führung seines Cousins, Vazul gegen Stephan vorbereitet wurde,<sup>16</sup> bei der offensichtlich auch die Gefühle des beleidigten Stammesadels und ihr Widerstand dem neuen Glauben gegenüber eine Rolle spielten.

Dem Beispiel der anderen christlichen Herrscher folgend gab auch Stephan seinem Volk ein neues Gesetz. Das von ihm geschaffene Rechtsmaterial ist uns nur bruchstückartig überliefert worden, aber auch so kann eindeutig festgestellt werden, dass der König mit starker Hand die heidnischen Traditionen zurückgedrängt, die Verbreitung des Christentums gefördert und das Privateigentum geschützt hat.<sup>17</sup> Die ersten Urkunden von Ungarn, die deutschen Vorbildern folgten, wurden während seiner Regierungszeit formuliert.<sup>18</sup> Stephan schuf auch auf völlig neue Grundlagen für die Wirtschaft des Landes: Als erster unter den ungarischen Herrschern ließ er Geld prägen, nahm zum größten Teil die Güter des Stammesadels in Beschlag und verwaltete außerdem den dadurch vermehrten kö-

<sup>12</sup> „Inperatoris autem predicti gratia et hortatu gener Henrici, ducis Bawariorum, Waic in regno suimet episcopales cathedras faciens, coronam et benedictionem accepit“ – Thietmari Chronicon, S. 498.

<sup>13</sup> *Annales Hildesheimenses*, hrsg. v. G. Waitz, MGH SS rer. Germ. 8, Hannover 1878, S. 29; *Chronici Hungarici compositio*, S. 314–315; Györffy, *König Stephan*, S. 118; Kristó–Makk, *Die ersten Könige*, S. 58–60; Kristó, *Early Transylvania*, S. 66–67.

<sup>14</sup> Kristó, *A magyar állam*, S. 13–14.

<sup>15</sup> Gy. Kristó, „Megjegyzések az ún. „pogánylázadások” kora történetéhez,” [Anmerkungen zur Geschichte der Zeit der sog. „Heidenaufständen“] Szeged 1965, S. 10–18; Kristó–Makk, *Die ersten Könige*, S. 69–70. Vgl. Györffy, *König Stephan*, S. 119–121.

<sup>16</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 200–202; Kristó–Makk, *Die ersten Könige*, S. 73–75.

<sup>17</sup> „Decreta S. Stephani regis,” in *Decreta regni mediaevalis Hungariae*, I: 1000–1301 (The Laws of Hungary I/1), hrsg. v. J. M. Bak, Gy. Bónis und J. R. Sweeney, Idyllwild 1999 (im Folgenden: DRMH), S. 1–11; Györffy, *König Stephan*, S. 157–165.

<sup>18</sup> H. Bresslau, „Internationale Beziehungen im Urkundenwesen des Mittelalters. Zu den Urkunden König Stephans von Ungarn,” *Archiv für Urkundenforschung* 6 (1916/1918), S. 19–76, hier S. 71–74; Gy. Györffy, „Zu den Anfängen der ungarischen Kirchenorganisation auf Grund neuer quellenkritischer Ergebnisse,” *Archivum Historiae Pontificiae* 7 (1969), S. 79–113, hier S. 87–96; Györffy, *König Stephan*, S. 124; L. Solymosi, „Die Entwicklung der Schriftlichkeit im Königreich Ungarn vom 11. bis 13. Jahrhundert,” in *Schriftkultur Donau und Adria bis zum 13. Jahrhundert. Akten der Akademie Friesach „Stadt und Kultur im Mittelalter“*. Friesach (Kärnten), 11.–15. September 2002, hrsg. v. R. Härtel et al., Klagenfurt 2008, S. 483–526, hier S. 483–485.



niglichen Güterstand sehr effektiv.<sup>19</sup> Es war ebenfalls Stephan, der das territoriale Verwaltungssystem des christlichen ungarischen Staates ausbildete:<sup>20</sup> Einige der von ihm angelegten Verwaltungsbezirke existieren bis heute.

In seiner Außenpolitik war König Stephan gleichermaßen erfolgreich. Dank seiner Ehe mit der Schwester des deutschen Kaisers Heinrich des II. pflegte Ungarn mit dem Reich lange Zeit sehr gute Beziehungen. Nach 1018 legte Stephan den ungarischen Abschnitt des Pilgerwegs ins Heilige Land an. Und in seinen Kriegen wurde er unserer Quellen nach niemals bezwungen. Er nahm 1015 als Verbündeter des byzantinischen Kaisers Basileos II. an der endgültigen Zerstörung Bulgariens teil,<sup>21</sup> wies 1016 den Angriff der Petscheneger gegen Ostungarn ab und besiegte 1017 die Heere des polnischen Fürsten Boleslaw im Bunde mit dem Reich und der Kiewer Rus.<sup>22</sup> Dieser letzte Krieg wurde mit dem Frieden von Bautzen 1018 beendet. Aber schon im selben Jahre unterstützte Stephan schon seinen neuen Freund Boleslaw in einem Feldzug gegen die Russen.<sup>23</sup> Die deutsch-ungarischen Beziehungen verschlechterten sich nach dem Tod Kaisers Heinrich II. im Jahre 1024. Der neue Kaiser Konrad II. griff Ungarn an, aber die deutsche Streitmacht wurde vom ungarischen Heer bei Preßburg (Pozsony, heute Bratislava [Slowakei]) überwunden.<sup>24</sup> Als größtes Ergebnis der Außenpolitik Stephans des Heiligen ist zu betonen, dass sein Königtum niemals während seiner Regierung ein Vasallenstaat eines Reiches geworden ist, Ungarn wirklich unabhängig blieb.<sup>25</sup>

Vor der gregorianischen Reform war der christliche König natürlich nicht nur politischer Führer, sondern gleichzeitig auch Haupt und Beschützer der Kirche seines Landes. Stephan der Heilige folgte dementsprechend dem von seinem Vater gelegten Weg. Neben der kontinuierlichen Unterstützung der christlichen Bekehrung brachte er eine selbständige Kirchenorganisation in Ungarn zustande. Während seiner Herrschaft brachte er zehn<sup>26</sup> (anderen Meinungen nach acht)<sup>27</sup> weitere Diözesen hervor, darunter zwei von erzbischöflichem Rang. Was die Zahl der Bistumsbildungen betrifft, gibt es deswegen Uneinigkeiten in der ungarischen Geschichtsforschung, weil die diesbezügliche früheste Angabe aus der Größe-

<sup>19</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 142–149.

<sup>20</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 131–142; A. Zsoldos, „Szent István vármegyéi,“ [Die Komitate Stephans des Heiligen], in *Államalapítás, társadalom, művelődés, (Társadalom- és művelődéstörténeti tanulmányok [Studien über Gesellschafts- und Kulturgeschichte] 27)*, hrsg. v. Gy. Kristó, Budapest 2001, S. 43–54; Kristó, *Early Transylvania*, S. 55–76.

<sup>21</sup> *Fundatio ecclesiae S. Albani Namucensis*, hrsg. v. O. Holder-Egger, MGH SS 15/2, Hannover 1888, S. 962–964, hier S. 964.

<sup>22</sup> *Thietmari Chronicon*, S. 497.

<sup>23</sup> *Thietmari Chronicon*, S. 530.

<sup>24</sup> *Wiponis Gesta Chuonradi imperatoris*, hrsg. v. H. Bresslau, MGH SS rer. Germ. 61, Hannover–Leipzig 1915, S. 1–62, hier S. 44–45.

<sup>25</sup> Zur Aussenpolitik und zu den Kriege des Königs Stephan siehe: Györffy, *König Stephan*, S. 165–174, 176–178; Makk, *Ungarische Außenpolitik*, S. 29–44; Varga, *Ungarn und das Reich*, S. 65–98.

<sup>26</sup> J. Gerics, „The Presence of Early Political Science in the Age of Stephen,“ in *Saint Stephen and His Country. A Newborn Kingdom in Central Europe: Hungary*, hrsg. v. A. Zsoldos, Budapest 2001, S. 111–126., hier S. 116–117.

<sup>27</sup> Gy. Kristó, „The Bishoprics of Saint Stephen, King of Hungary,“ in *In honorem Paul Cernovodeanu*, ed. V. Barbu, Bucureşti, 1998, S. 55–66., hier S. 55.

ren Legende des heiligen Stephans stammt.<sup>28</sup> Die entstand etwa zwei Generationen später, wahrscheinlich zwischen 1077–1083,<sup>29</sup> als es in Ungarn sicher schon zehn Bistümer gab.<sup>30</sup> Es ist auf jeden Fall eindeutig, dass in der kirchenorganisatorischen Tätigkeit von Stephan zwei verschieden lange und intensive Phasen unterschieden werden müssen.

Die erste Periode dauerte von 997 bis 1001/1002 und hatte neben der Unterstützung der Bekehrungsarbeit die Schaffung der selbständigen ungarischen Kirchenstruktur zum primären Ziel. In dieser Periode wurde in kurzer Zeit die Diözese von Gran (Esztergom) ausgebaut, deren Aufstellung Papst Silvester II. im April 1001 genehmigte.<sup>31</sup> Diese hatte nicht nur einen positiven Einfluss auf die schnellere Verbreitung des westlichen Christentums sondern trug auch dazu bei, dass sich die ungarische Kirche nicht in ein Reichserzbistum eingliederte, was eine wichtige Voraussetzung für die politische Selbständigkeit war. Nach den Vorschriften des kanonischen Rechts der Zeit konnte eine selbständige Kirchenprovinz nur so entstehen, dass der Erzbischof außer seiner Diözese mindestens drei weitere Bistümer umfasste. Der Grund dieser Regelung lässt sich auf die Praxis der Bischofsweihe zurückführen: Um einen neuen Oberpriester einweihen zu können, brauchte man die Mitwirkung von mindestens drei Bischöfen. Es liegt nahe, dass Stephan die ersten vier Kirchenprovinzen nur in solchen Gebieten gründen konnte, wo seine Herrschaft nicht in Frage gestellt war. Und so lagen die ersten, zwischen 997–1001/1002 gegründeten Bischofsitze – Veszprém, Raab (Győr), Gran – genau in solchen Gebieten. Von den anderen bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts entstandenen Bistümer kann man lediglich im Fall von Kalocsa annehmen, dass es bereits vor der Machtergreifung Stephans zum Siedlungsgebiet des Großfürstlichen Stammes gehört habe.<sup>32</sup> Es ist also logisch anzunehmen, dass in Kalocsa schon 1001 oder 1002 ein Bistum entstanden ist. Die erste Phase der Kirchenorganisation von Stephan dem Heiligen dauerte also etwa vier bis fünf Jahre, war jedoch ziemlich intensiv. Ein bleibendes Resultat davon ist die Entstehung der selbständigen ungarischen Kirchenstruktur.

<sup>28</sup> *Legendae S. Stephani regis: Legenda maior*, hrsg. v. E. Bartoniek, in SRH II: S. 377–392, hier S. 383. (ed. E. Bartoniek)

<sup>29</sup> Siehe Anm. 51.

<sup>30</sup> Kristó, *The Bishoprics*, S. 55.

<sup>31</sup> DHA I: S. 20–21 (Nr. 3). Die vom slowakischen Professor Richard Marsina konzipierte Annahme, wonach das Erzbistum von Esztergom mit der Translation des Bistums von Nitra gegründet sei (R. Marsina, „Nitrianske biskupstvo a jeho biskupi od 9. do polovice 13. storočia,“ [Das Bistum von Nitra und seine Bischöfe vom 9. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts], *Historický časopis* 41 (1993), S. 529–542, hier S. 534–535; R. Marsina, „Začiatky cirkevnej organizácie na Slovensku,“ [Die Anfänge der Kirchenorganisation in der Slowakei] *Slovenská archivistika* 30 (1995), S. 113–126), widerlegt: V. Múcska, „About the First Hungarian Bishoprics,“ in *East Central Europe at the Turn of the 1st and 2nd Millennia*, hrsg. v. V. Múcska, Bratislava 2002, S. 119–139, hier S. 120–124.

<sup>32</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 124; G. Thoroczkay, „The Dioceses and Bishops of Saint Stephen,“ in *Saint Stephen and His Country. A Newborn Kingdom in Central Europe: Hungary*, hrsg. v. A. Zsoldos, Budapest 2001. S. 49–68, hier S. 58 – Anderen Meinungen nach sei das vierte Bistum nicht die Diözese von Kalocsa, aber die von Siebenbürgen gewesen: Kristó, *The Bishoprics*, S. 62; L. Koszta, „L'organisation de l'Église chrétienne en Hongrie,“ in *Les Hongrois et l'Europe: conquête et intégration. Textes réunis par S. Csernus et K. Korompay*, Paris–Szeged 1999, S. 293–311, hier S. 297–298, 300–301.

Die zweite Phase der Kirchenorganisation Ungarns umfasste im Gegensatz zur ersten fast drei Jahrzehnte: von der Entstehung des Bistums von Siebenbürgen um 1003 bis zur Errichtung des Bistums von Csanád (heute Cenad [Rumänien]) im Jahre 1030. Der Schwung der Bistumsstiftungen ließ in dieser Periode langsam nach, was mit praktischen Gründen zu erklären ist. Vor 1002 baute Stephan der Heilige die Kirchenstruktur nämlich in dem Gebiet aus, das auch bereits zu Lebzeiten seines Vaters treu zum Großfürsten stand. Nach 1002 setzte sich aber die Kirchenorganisation hauptsächlich auf den ehemaligen Gebieten der Stammesfürsten fort, die dem Willen des Königs Widerstand leisteten. Die Geschwindigkeit der kirchlichen Durchdringung dieser Gegenden wurde notwendigerweise vom Tempo der Verbreitung der königlichen politischen Macht bestimmt. Zunächst entstand das Bistum von Siebenbürgen, und zwar nachdem Stephan 1003 den Gyula besiegt hatte und Siebenbürgen seinem Reich angeschlossen hatte.<sup>33</sup> Die Diözese von Fünfkirchen (Pécs) – von der auch der Stiftungsbrief überliefert wurde<sup>34</sup> – wurde 1009 im Gebiet der so genannten „schwarzen Ungarn“ herausgebildet, das höchstens ein Jahr früher, 1008 oder 1009 seine Waffenträger dem König huldigen ließen.<sup>35</sup> Die Gründung des Bistums von Csanád (mit seinem früheren Namen Marosvár) von 1030 erfolgte dann ungefähr zwei Jahre nach dem Bruch der Macht von Ajtony um 1028.<sup>36</sup> Gewöhnlich wird die Entstehung der Diözese von Eger auf die Zeit zwischen 1005–1010 gelegt<sup>37</sup> (wobei neuerlich einige Argumente aufgetaucht sind, nach denen dieses Bistum noch um 1001 entstanden sei).<sup>38</sup> Die Hoheitsgewalt des Bischofstuhls von Eger erstreckte sich allerdings später auf ein Gebiet, in dem sich ein Stamm der mit den Ungarn verbündeten Kawaren zur Zeit der Landeinnahme angesiedelt hatte. Bekannt ist, dass Stephan der Heilige den später auf den Königsthron kommenden Fürsten Samuel (anderen Meinungen nach den Vater von Samuel)<sup>39</sup> mit friedlichen Mitteln für sich gewann: Er ließ ihn eine seiner Schwester heiraten.<sup>40</sup> Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Bistum von Eger kurz danach organisiert wurde, nachdem die oberste Macht von Stephan durch den Ehebund mit dem Stammesfürsten der Kawaren auch in diesem Gebiet gesichert worden war.

Die Überlieferung knüpft auch die Gründung der Diözesen von Vác und Bihar [heute Biharea (Rumänien)] an den Namen Stephans des Heiligen (der Sitz

<sup>33</sup> Kristó, *The Bishoprics*, S. 58; Koszta, *L'organisation de l'Église*, S. 301; Thoroczkay, *The Dioceses*, S. 57–58; Kristó, *Early Transylvania*, S. 75–76.

<sup>34</sup> DHA I: S. 58 (Nr. 9/1).

<sup>35</sup> Gy. Kristó, „A fekete magyarok és a pécsi püspökség alapítása,” [Die schwarzen Ungarn und die Gründung des Bistums von Fünfkirchen] *Acta Universitatis Szegediensis de Attila József nominatae*. *Acta Historica* 85 (1985) S. 11–16; Kristó, *The Bishoprics*, S. 59–60; Koszta, *L'organisation de l'Église*, S. 302; Thoroczkay, *The Dioceses*, S. 60.

<sup>36</sup> Koszta, *L'organisation de l'Église*, S. 304; Kristó-Makk, *Die ersten Könige*, 69–70; Thoroczkay, *The Dioceses*, S. 62. Laut Györffy sollte der Kampf gegen Ajtony um 1008 datiert werden: Györffy, *König Stephan*, S. 119–121.

<sup>37</sup> DHA I: S. 60; Koszta, *L'organisation de l'Église*, S. 303; Kristó-Makk, *Die ersten Könige*, S. 62–63; Thoroczkay, *The Dioceses*, S. 61.

<sup>38</sup> Z. Lenkey [= A. Zsoldos], „Szent István” [Stephan der Heilige] in Z. Lenkey–A. Zsoldos, *Szent István és III. András, Párhuzamos életrajzok*, Budapest 2003, S. 66.

<sup>39</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 286.

<sup>40</sup> *Chronici Hungarici compositio*, S. 325

des letzteren wurde noch am Ende des 11. nach Wardein [Várad, heute Oradea in Rumänien] verlegt). Man kann sicher sein, dass beide Bistümer von später Stiftung sind: Sie können entweder gegen Ende der Herrschaft Stephans oder zur Zeit seiner Nachfolger entstanden sein.<sup>41</sup> Der Grund ihrer Stiftung ist auch unbekannt. Einigen Meinungen nach sei die Gründung des Bistums von Bihar in Zusammenhang mit dem Ausbau des Herzogtums von Bihar gewesen.<sup>42</sup> Die Gründung der Diözese von Vác hing vielleicht mit der gestiegenen Zahl der im Inneren des Karpatenbeckens lebenden Bevölkerung zusammen.<sup>43</sup> Ungeklärt ist auch, wann und warum ein Erzbischofssitz in Kalocsa installiert wurde. Als mögliche Zeit der Rangerhebung dieses Bistums kommen die Jahre 1006, 1009 oder auch 1030 in Frage.<sup>44</sup> Der Grund der Entstehung des zweiten ungarischen Erzbistums ist stark umstritten. Nach dem jetzigen Stand der Forschung halte ich es für die vernünftigste Erklärung, dass die Missionstätigkeit im Süden des Königreichs auf diese Weise verstärkt werden sollte.<sup>45</sup> Auf dieses Problem kann aber bis jetzt keine befriedigende Lösung geboten werden.

König Stephan gründete ein Kollegiatstift in Stuhlweißenburg (Székesfehérvár)<sup>46</sup> und unterstützte auch die Niederlassung des Mönchtums in Ungarn. Er ließ mit Gütern und Rechten der Zehent-Einnahme das Vermögen der noch durch den Großfürsten Géza gegründeten Abtei von Pannonhalma vermehren (die all das bestätigende Urkunde ist erhalten geblieben)<sup>47</sup> und stiftete mehrere Benediktinerklöster: um 1015 in Pécsvárad, zwischen 1008–1023 in Bakonybél, 1024 in Zalavár und zu einem unbekannten Zeitpunkt in Zobor. König Stephan stiftete auch das Nonnenkloster von Somlyóvárhely, dessen Gründungszeit unbekannt ist.<sup>48</sup> Auch das Nonnenkloster von Veszprémvölgy – das vermutlich für die byzantinische Verlobte des noch zu Lebzeiten seines Vaters Stephan auf tragische Weise verstorbenen Herzogs Emmerich (Imre) nach 1031 gegründet wurde – war wahrscheinlich eine Stiftung von König Stephan.<sup>49</sup>

Stephan der Heilige wird also mit Recht nicht nur für den Gründer des ungarischen Staates sondern auch den der ungarischen Kirche gehalten. Zu Beginn se-

<sup>41</sup> Kristó, *The Bishoprics*, S. 64–65; Koszta, *L'organisation de l'Église*, S. 304–305; L. Koszta, "La fondation de l'évêché de Vác," *Specimina Nova. Pars Prima. Sectio Mediaevalis* 1 (2001), S. 87–106; Thoroczkay, *The Dioeceses*, S. 65–66.

<sup>42</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 182.

<sup>43</sup> Kristó, *The Bishoprics*, S. 64–65.

<sup>44</sup> Die Rangerhebung (oder die Gründung des Erzbistums von Kalocsa) wird um 1006 datiert: Györffy, *Zu den Anfängen*, S. 110; Györffy, *König Stephan*, S. 126; Thoroczkay, *The Dioeceses*, S. 58–59 – für 1009: Kristó, *The Bishoprics*, S. 62; Koszta, *L'organisation de l'Église*, S. 303 – für 1030: Györffy, *König Stephan*, S. 183.

<sup>45</sup> Thoroczkay, *The Dioeceses*, S. 59–60.

<sup>46</sup> *Chronici Hungarici compositio*, S. 315.

<sup>47</sup> DHA I: S. 26–41.

<sup>48</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 129–131; Koszta, *L'organisation de l'Église*, S. 306–310.

<sup>49</sup> Gy. Moravcsik, „Görögnyelvű monostorok Szent István korában,” [Griechische Klöster zur Zeit des Heiligen Stephans] in *Emlékkönyv Szent István király halálának kilencszázadik évfordulóján*, I, hrsg. v. J. Serédi, Budapest 1938 (im Folgenden: *Szent István-émlékkönyv*), S. 387–422., hier S. 408–418 – Anderen Meinungen nach wurde das Nonnenkloster von Veszprémvölgy für Sarolt, Mutter Stephans gegründet: G. Kiss, „Les influences de l'Église orthodoxe en Hongrie aux Xe–XIIIe siècle,” *Specimina Nova. Pars Prima. Sectio Mediaevalis* 4 (2007), S. 51–71, hier S. 62.

iner Herrschaft konnte das „zarte Beet“ des lateinischen Christentums nur eine ständige Institution in Ungarn vorweisen: die Abtei von Pannonhalma. Beim Tod des ersten Königs gab es im Land aber acht Diözesen und sieben Benediktinerklöster, die in zwei Erzbistumsprovinzen gegliedert waren. Die siebte Mönchsgemeinschaft wurde übrigens von Gerhard, Bischof von Csanád, in Csanád gegründet. Wenn ich in Bezug auf Géza betont habe, dass sich das Ungarntum dank seiner Entscheidung dem westlichen Christentum verpflichtete, dann muss in Bezug auf Stephan Folgendes hervorgehoben werden: Es ist vor allem Stephans Verdienst, dass der neue Glaube in Ungarn Fuß fassen konnte, und dass anstelle des ehemaligen Stämmebundes ein Königtum westlicher Art entstand. Wenn auch die Vertreter des alten Glaubens seinen Staat in der Mitte des 11. Jahrhunderts (1046, 1061) durch ihre Heidenaufstände wieder beeinträchtigten, hatten sie nicht mehr die Macht, die christliche ungarische Monarchie auch umzustürzen.

## II. Das Wirken des heiligen Gunther in Ungarn

Der umfangreichste Bericht über die Tätigkeit Gunthers in Ungarn ist in seiner *Vita* überliefert worden. Dieses Werk entstand vermutlich in der Mitte des 13. Jahrhunderts.<sup>50</sup> Der für unser Thema interessante Teil ist leider ziemlich arm an historischen Angaben, er beschränkt sich auf die gut bekannte Geschichte des sogenannten Pfauenwunders.

Dieser Legende nach habe der ungarische König, Stephan der Heilige, den mit ihm verwandten Gunther öfter an seinen Hof gerufen. Der habe, sich aber geweigert der Bitte nachzugehen und sich erst dann auf den Weg gemacht habe, als der Herrscher zum dritten Mal einen Bote zu ihm habe senden lassen. Obwohl Gunther strenge Askese geschworen hatte, sei ihm am ungarischen Königshof Fleisch (Pfaubraten) angeboten worden. Als er diesen zurückgewiesen habe, habe ihm der König selbst befohlen, davon zu essen. Gunther habe sich daraufhin im eifrigen Gebet vertieft und auf sein Flehen sei der Pfau durch Gottesgnaden wieder lebendig geworden und sei davon geflogen. Die Ungarn hätten danach dem Heiligen nie mehr widersprochen.<sup>51</sup>

Unter den ungarischen Quellen kann man in den zwei Biographien des heiligen Stephan, in der so genannten Größeren Legende und in der so genannten Hartvik-Legende, auf die Erwähnung des heiligen Gunther stoßen. Die Entstehung des ersten Werkes wird von einigen Forschern in die Zeit zwischen 1077–1083 (oder wenig später)gelegt,<sup>52</sup> während die Hartvik-Legende vermutlich um

<sup>50</sup> P. Kubín, „Der Heilige Gunther († 1045). Ein Thüringer in Böhmen,“ *Zeitschrift für Thüringische Geschichte* 63 (2009), S. 11–38, hier S. 17–18 Anm. 27 (mit weiterer Literatur). – Anderen Meinungen nach muss man diese Biographie an die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datieren: J. Nechutová, *Die Lateinische Literatur des Mittelalters in Böhmen*. Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A: Slavistische Forschungen 59, Köln–Weimar–Wien 2007, S. 72.

<sup>51</sup> *Vita Guntheri eremitae*, hrsg. v. G. H. Pertz, MGH SS 11, Hannover 1854, S. 276–279, hier S. 277.

<sup>52</sup> Zwischen 1077–1083, z. B.: E. Varju, *Legendae Sancti regis Stephani*. Budapest 1928, S. 83–89; E. Bartonek, „*Legendae S. Stephani regis*,“ in SRH I: S. 365–376., S. 367; Z. I. Tóth: *A Hartvik-legenda kritikájához*. [Zur Kritik der Hartvik-legende] Budapest



1097–1099 von Hartvik (Arduin), Bischof von Raab, redigiert wurde.<sup>53</sup> Die Hartvik-Legende stützt sich aber in nicht unwesentlichem Maß auf das Material der Größeren Legende. Es überrascht einen also nicht, dass man in den zwei Quellen fast wortwörtlich dasselbe über die ungarische Tätigkeit des heiligen Gunther lesen kann. In der Größeren Legende steht Folgendes: „Die Großmut des heiligen Stephan können viele bezeugen, am besten aber der heilige Gunther, der ebenso wie er des himmlischen Lebens teilhaftig geworden ist. Dieser stammte aus weltlichem Adel, war Mönch und Eremit geworden und wurde durch die freigebige Nächstenliebe des Fürsten so angezogen, dass er ihn von Böhmen kommend häufig besuchte. So oft nämlich seine Ankunft Licht an den königlichen Hof brachte, wurde ihm die Schatzkammer des Königs zu Verfügung gestellt und an bedürftige Pilger und Einheimische, an Witwen und Waisen, Klöster und Kirchen ausgegeben, bis in kurzer Zeit der ganze Inhalt verteilt war. Auf den Vorschlag desselben frommen Mannes begründete der gottesfürchtige König das Kloster, das Bel [Bél, Bakonybél – T. K.] genannt wird, und stattete es mit allen Gütern aus...“<sup>54</sup> Der Bericht in der Hartvik-Legende weicht davon nur in wenigen Wörtern ab.<sup>55</sup> Die Biographien des heiligen Stephan zeugen also davon, dass der heilige Gunther öfter den ungarischen König besucht habe und die Initiative zum Bau des Klosters von Bakonybél ergriffen habe. Über die Frage, wann all das geschah, stehen keine Aufzeichnungen zur Verfügung.

---

1942, S. 14 Anm. 26; Th. von Bogyay, *Stephanus rex. Versuch einer Biographie*. Wien-München 1975, S. 26–27; R. Pražak, „Legendy a kroniky koruny uherské,“ [Legenden und Chroniken der ungarischen Krone] Praha 1988, S. 74–75; G. Klaniczay, *Holy Rulers and Blessed Princesses. Dynastic Cults in Medieval Central Europe*. Cambridge 2002, S. 413. – Nach 1083: Gy. Kristó, *Magyar historiográfia I: Történetírás a középkori Magyarországon* [Ungarische Historiographie I: Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Ungarn] A történettudomány kézikönyve, Budapest 2002, S. 24.

<sup>53</sup> J. Deér, „Der Anspruch der Herrscher der 12. Jahrhunderts auf die apostolische Legation,“ in *Byzanz und das abendländische Herrschertum. Ausgewählte Aufsätze von Joseph Deér*, Vorträge und Forschungen 21, hrsg. P. Classen, Sigmaringen 1977, S. 439–494., hier S. 152; Klaniczay, *Holy Rulers*, S. 415; G. Thoroczkay, „Anmerkungen zur Frage der Entstehungszeit der Hartvik-Legende des Stephan des Heiligen,“ *Specimina Nova. Pars Prima. Sectio Medievalis* 1 (2001), S. 107–131. – Für die Forschungsgeschichte der Hartvik-Legende mit einer ausführlichen Übersicht aller Datierungskonzeptionen siehe G. Thoroczkay, „A Hartvik-legenda a XIX–XX. századi történetírásban,“ [Die Hartvik-Legende in der Geschichtsschreibung der 19–20. Jahrhunderten] *Fons* 10 (2003), S. 21–64.

<sup>54</sup> „Huius rei testimonium perhibet in æternum cum ipso celestis vite particeps monachus ex seculari nobilitate et heremita, beatus Guntherus, qui liberalitate caritativi principis illectus solebat eum sepius de terra Boemorum visitare. Quotienscunque enim curiam ipsius adventus sui fulgore perlustravit, camera regis sub manu sua posita peregrinis egenis et indigenis, viduis et orphanis, cœnobiis et ecclesiis distributa re, quam continebat, in brevi fuit exinanita. Ad nutum etiam ipsius servi Dei rex Deo devotus monasterium quod Beli nuncupatur incipiens omnibus bonis ditavit...” – „Legendae S. Stephani regis: Legenda maior,“ hrsg. v. E. Bartoniek, in *SRH* II: S. 377–392, hier S. 388; deutsche Übersetzung von Th. von Bogyay, *Die heiligen König, Ungarns Geschichtsschreiber* 1, hrsg. v. Th. von Bogyay, J. M. Bak, G. Silagi, Graz-Wien-Köln 1976, S. 25–71, hier S. 44.

<sup>55</sup> „Legendae S. Stephani regis: Legenda S. Stephani regis ab Hartvico episcopo conscripta,“ hrsg. v. E. Bartoniek, in *SRH* II: S. 401–440, hier S. 421–422.

Im Folgenden gehe ich zunächst auf die Frage der Verwandtschaft zwischen Gunther und Stephan ein. Dann beschäftige ich mich mit der Frage, wann sich der deutsche Mönch im ungarischen Königshof aufgehalten haben kann und welche Rolle im Land Stephans des Heiligen gespielt haben kann. Und schließlich versuche ich den möglichen Zeitpunkt der Stiftung von Bakonybél zuverlässiger als bisher zu datieren.

## II. 1. Die Verwandtschaft zwischen dem heiligen Gunther und Stephan dem Heiligen

Es gibt nur eine Quelle, die von der Verwandtschaft des deutschen Einsiedlers und des ersten ungarischen Königs zeugt: die Gunthervita, deren lateinischer Text Stephan einen *cognatus* von Gunther nennt. Dieser problematisch interpretierbare Ausdruck kann praktisch Verwandtschaft jeder Art und jeden Grades bedeuten.<sup>56</sup> Für die Interpretation von *cognatio* zwischen Gunther und König Stephan sind zwei Lösungen bekannt. Der mehr verbreiteten Meinung nach soll Gunther nicht mit Stephan, sondern mit dessen Gemahlin in Blutverwandtschaft gestanden haben.<sup>57</sup> Der deutsche Einsiedler sei demnach nur durch Königin Gisela mit dem ersten ungarischen König in Verwandtschaft getreten. Auch die historischen Überlegungen halten diese Möglichkeit für wahrscheinlich. Es ist leichter anzunehmen, dass der von den thüringischen Herzogen stammende Gunther eher mit der Familie von Gisela, mit den bayerischen Liudolfingern in direkter Verwandtschaft stehen konnte als mit der des Großfürsten Géza. Thüringen liegt nämlich ziemlich weit von den damaligen ungarischen Siedlungsgebieten, und thüringische Grafen spielten in der ungarischen Geschichte der ersten Jahrtausendwende unseren Kenntnissen nach keine Rolle.

Der andere Standpunkt wurde von dem in der Emigration lebenden ungarischen Geschichtsforscher, Szabolcs von Vajay, formuliert. Dieser sprach sich dafür aus, dass es zwischen Gunther und Stephan doch eine Blutverwandtschaft gegeben habe: „Die *Vita* des Seligen Gunther... nennt hier den ungarischen Kö-

<sup>56</sup> Das römische Recht meint unter *cognatio* in weiterem Sinne alle Blutverwandten, in engerem Sinne aber nur die aus der Tochterlinie stammenden Deszendenten: *Cognati sunt et eos quos agnatos lex duodecim tabularum appellat, sed hi sunt per patrem cognati ex eadem familia, qui autem per feminas coniunguntur, cognati tantum nominantur* (Paul. dig. 38, 10, 10, 2). Der Heilige Isidor von Sevilla folgt die Terminologie des römischen Rechts, und bestimmt in seinem im Mittelalter sehr populären Werk *Etymologiae* den Begriff von *cognatio* als eine Art der Blutverwandtschaft: die *cognatus* seien dementsprechend Blutverwandte von der weiblichen Seite: *Cognati dicti, quia sunt et ipsi propinquitatem cognationis coniuncti. Qui inde post agnatos habentur, quia per feminam sexus personas veniunt, nec sunt agnati, sed alias naturali iure cognati* (Etym. 9, 6, 2). Die antike Gemeinsprache und die mittelalterliche Literatur brauchten dagegen die Wörter *cognatio* und *cognatus* für irgendeine Verwandtschaft, und auch für die Relation mit der Verwandten des Gatten oder der Gattin (*Thesaurus linguae Latinae*, II, Leipzig 1900, Col. 1479; C. Du Cange, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae Latinitatis*, II, Niort 1883, S. 392.).

<sup>57</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 181; Gy. Kristó, *Szent István király*. [König Stephan der Heilige] Budapest 2001, S. 94.

nig Stephan Gunthers *cognatus*, womit immer ein männlicher Nachkomme gemeinsamer Vorfahren, also gewiss ein Blutsverwandter, gemeint ist. Den Grad dieser Verwandtschaft stellt das *Chronicon Bohemiae* fest: Der ungarische König Stephan war der *avunculus* des seligen Gunther, also der Bruder seiner Mutter.<sup>58</sup> Der Standpunkt Vajays wurde sowohl von der deutschen als auch von der ungarischen Fachliteratur stark kritisiert.<sup>59</sup> Meiner Ansicht nach interpretiert er die Bedeutung des Ausdrucks *cognatus* einfach falsch, da dieses Wort – worauf ich bereits hingewiesen habe – auch einen Blutsverwandten des Ehepartners bedeuten kann. Das Wort *avunculus* im Text vom *Chronicon Bohemiae*<sup>60</sup> wurde meistens in der Bedeutung „Onkel (mütterlicherseits)“ gebraucht.<sup>61</sup> Aber auch das ist kein eindeutiger Beweis. Vajay hat nämlich außer Acht gelassen, dass die böhmische Quelle ein im 15. Jahrhundert entstandenes, kontaminiertes Stoppelwerk ist.<sup>62</sup> Da das uns überlieferte Material dieser böhmischen Quelle etwa viereinhalb Jahrhunderte nach den von uns untersuchten Geschehnissen zusammengestellt wurde, ist sein Quellenwert zumindest hinsichtlich der Vorgänge um die erste Jahrtausendwende von vornherein stark in Frage zu stellen. Außerdem ist es auch nicht besonders schwer herauszufinden, woher die Angabe bezüglich der Verwandtschaft von Stephan und Gunther in den Text von *Chronicon Bohemiae* gekommen ist. Unsere Quelle kennt nämlich in Bezug auf die ungarische Tätigkeit Gunthers genau dasselbe einzige Detail (das Pfauwunder), wie unsere andere die Verwandtschaft zwischen dem ungarischen Herrscher und dem deutschen Einsiedler erwähnende Quelle: die Gunthervita. Der Verdacht scheint also ziemlich begründet zu sein, dass die Angaben in der untersuchten böhmischen Chronik gerade der auch von uns zitierten Vita des deutschen Einsiedlers entnommen wurde. Das Wort *avunculus* kam so wahrscheinlich einfach als bedeutungsverwandter Ausdruck zu *cognatus*, als Resultat von Textbanalisierung in den Text des *Chronicon Bohemiae* betrachtet werden.<sup>63</sup>

Die Wahrscheinlichkeit der Annahme Vajays wird außer den philologischen Überlegungen auch durch historische Argumente geschwächt. Unsere Quellen enthielten nämlich nur über die Eheschließungen der vier Kinder vom Großfürsten

<sup>58</sup> Sz. de Vajay, „Großfürst Geysa von Ungarn. Familie und Verwandtschaft“, *Südost-Forschungen* 21 (1962), S. 45–101, hier S. 67.

<sup>59</sup> E. Hlawitschka, *Untersuchungen zu den Thronwechseln der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts und zur Adelsgeschichte Süddeutschlands*. Zugleich klärende Forschungen um „Kuno von Öhningen“, Vorträge und Forschungen Sdb. 35, Siegmaringen 1987, S. 42 Anm. 130; G. Rupp, *Die Ekkehardiner, Markgrafen von Meißen, und ihre Beziehungen zum Reich und zu den Piasten*. Europäische Hochschulschriften III. 691, Frankfurt a. M. 1996, 207–209.; Kristó, Szent István, S. 117.

<sup>60</sup> *Beatus Guntherus... de mensa Stephani regis Ungarie avunculi sui pavonem assatum precibus suis vivum evolare fecit – Reliquiae manuscriptorum omnis aevi diplomatum ac monumentorum ineditorum* XI, hrsg. v. J. P. Ludewig. Frankfurt [a. M.]–Leipzig 1730, S. 128–383, hier S. 181.

<sup>61</sup> Du Cange, *Glossarium* I, S. 491; J. Fr. Niermeyer, *Mediae Latinitatis lexicon minus*, Leiden 1976, S. 75.

<sup>62</sup> *Repertorium fontium historiae medii aevi*, III, Roma 1970, S. 288.

<sup>63</sup> F. A. Gombos, „Szent István a középkori külföldi történetírásban,“ [Stephan der Heilige in der fremdländischen mittelalterlichen Geschichtsschreibung] in *Szent István-emlékkönyv*, I: S. 279–324, hier S. 289; Hlawitschka, *Untersuchungen*, S. 42. Anm. 130.

Géza belastbare Daten. Aus diesen ergibt sich das überhaupt nicht überraschende Bild, dass Géza – und später auch sein Sohn Stephan – nur solche dynastische Beziehungen geschlossen habe, aus denen sie unmittelbaren politischen Nutzen habe erhoffen können. Sie versuchten entweder mit den Herrschern der benachbarten Gebiete Ehen zu schließen oder strebten danach, die rivalisierenden ungarischen Adeligen mit Verheiratungen an ihre Seite zu stellen. Es ist bekannt, dass Géza um 995 eine seiner Töchter Gavril-Radomir, den Thronfolger des mit dem ungarischen Siedlungsgebiets benachbarten bulgarischen Staates heiraten ließ. Um 996/997 holte er für seinen Sohn aus dem Bayerischen Herzogtum eine Ehefrau. Stephan setzte diese Politik fort. Er ließ 1009 eine seiner Schwestern den Herrscher des ebenfalls benachbarten Staates Venedig, Otto Orseolo, heiraten, um 1005/1010 (oder vor 1003) hatte er seine andere Schwester Aba Samuel den Kawarenfürsten des Mátra-Gebietes (oder eventuell den Vater von Samuel) heiraten lassen.<sup>64</sup> Diese Ehen hatten ausnahmslos zum Ziel, die Macht des Großfürsten Géza und später die von Stephan sowohl gegen die inneren, als auch gegen die äußeren Angriffe im möglichst größten Maße zu sichern. Es ist aber nicht klar, welchen Vorteil Géza in dem von Vajay angenommenen – und vor 985 geschlossenen<sup>65</sup> – Ehebund gesehen hätte, der die Familie des ungarischen Großfürsten mit den Grafen des weit entfernt liegenden Thüringens verbunden hätte. Die Forschungen von Eduard Hlawitschka und Gabriele Rupp haben obendrein bewiesen, dass die Familie Gunthers – die später von Käfernburg genannt wurde – mit den thüringischen Ekkehardinern und dadurch mit den bayerischen Liudolfingern, der Familie der Königin Gisela verwandt gewesen sind.<sup>66</sup>

Die *cognatio* zwischen dem heiligen Gunther und Stephan dem Heiligen wird also nur dann richtig interpretiert, wenn man sich nach der stark überwiegenden Meinung der Forschung richtet und den Eremit als Blutverwandten der in Bayern geborenen Gisela betrachtet. Gunther war also durch die Königin *cognatus* von Stephan. Auf die Frage, welchen Grad der Verwandtschaft der Begriff *cognatus* (mit seiner ziemlich weiten Bedeutung) zum Ausdruck bringt, kann aus Mangel von weiteren Angaben nicht abschließend beantwortet werden.

## II. 2. Die Datierung der Aufenthalte des heiligen Gunther in Ungarn

Unsere Quellen drücken sich leider nicht nur in Bezug auf die Verwandtschaft zwischen Gunther und Stephan sehr trüb aus, sie überliefern uns auch über die Ungarnaufenthalte des Einsiedlers sehr wenige zuverlässige Angaben. Im Folgenden suche ich zuerst danach zu bestimmen, wann sich der heilige Einsiedler im

<sup>64</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 170–171; Gy. Kristó, „Koppány felnégyelése,” in Gy. Kristó, *Írások Szent Istvánról és koráról*, Szeged 2000, S. 49–61, hier S. 59–61. – Vgl. Vajay, *Großfürst Geysa*, S. 48–49.

<sup>65</sup> Vajay, *Großfürst Geysa*, S. 67.

<sup>66</sup> Hlawitschka, *Untersuchungen*, S. 41–42; Rupp, *Die Ekkehardiner*, S. 207–209. – Siehe auch W. Glocker, *Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik*. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses (Dissertationen zur mittelalterlichen Geschichte 5), Köln–Wien 1989, S. 359.

Hof des Königs Stephan aufhalten konnte und berichte dann über seine Tätigkeit in Ungarn.

Falls die Angaben in der Gunthervita als glaubhaft angenommen werden, muss die anhand des Pfauenwunders erzählte – vermutlich erste – Ungarnreise des deutschen Mönchs zwischen 1006–1008 datieren. Diese Reise konnte nur zustande kommen, als Gunther Mönch des Klosters von Niederaltaich war: In seiner *Vita* wird nämlich unmittelbar, nachdem man vom Eintritt Gunthers in die Mönchsgemeinschaft erfährt, über eine Reise berichtet. Anschließend kann man sofort darüber lesen, dass der Heilige Niederaltaich verlassen hätte und auf dem nahe liegenden Ranzinger Berg eine Einsiedelei gegründet habe. Da man weiß, dass Gunther 1006 in das bayerische Kloster eintrat, und sich 1008 auf den Ranzinger Berg begab,<sup>67</sup> bestimmen diese Geschehnisse eindeutig auch die mögliche Zeit seiner Ungarnreise.

Es ist sicher, dass sich Gunther auch später am Hof des ungarischen Herrschers aufhielt. Die oben bereits zitierte Größere Stephanslegende berichtet schon anfangs darüber, dass Gunther den König „häufig besuchte“, was sowieso auf mehr als einen Besuch schließen lässt. Und es wird auch erwähnt, dass Gunther bei diesen Gelegenheiten „vom Böhmen“ gekommen sei.<sup>68</sup> Dieser letztere Ausdruck kann sich offensichtlich nicht auf Niederaltaich, einen der wichtigsten bayerischen Benediktinerklöster bezogen haben, das dank seiner Beziehungen sicherlich auch am Hof Stephans des Heiligen bekannt war. Die Größere Stephanslegende kann zwar erst im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts entstanden sein. Man kann es jedoch für wenig wahrscheinlich halten, dass die Erinnerung an Niederaltaich in diesem Material in so wesentlichen Maß entstellt worden wäre. Der Ausdruck „Böhmen“ muss hier zweifellos das Gebiet des heutigen Bayerischen Waldes und des Šumava-Gebirge in Tschechien bedeuten.<sup>69</sup> Dafür spricht auch die zwischen 1054–1061 verfasste<sup>70</sup> *Vita Godehardi episcopi posterior* von dem Hildesheimer Domkanoniker Wolfher, nach der Gunther „im dritten Jahr seiner Bekehrung im oben genannten Böhmerwald Einsiedelei suchte“. <sup>71</sup> Gunther trat unserem Wissen nach zu Weihnachten 1005 in den Benediktinerorden ein und zog 1008, knapp drei Jahre später, auf den Ranzinger Berg in der Nähe von Niederaltaich. Der Ausdruck „Böhmerwald“ bei Wolfher kann sich also nur auf die weitere Umgebung dieses Waldes beziehen. Dass der deutsche Einsiedler zu dieser Zeit mit dem ungarischen König im engem Kontakt gestanden habe, wird auch in der *Vita Godehardi* bewiesen: Da steht nämlich, dass unter anderen der ungarische König für Gunther während seines Einsiedlerdaseins im Böhmerwald Speisen und Kleider

<sup>67</sup> *Lamperti Hersfeldensis Annales*, hrsg. v. O. Holder-Egger, MGH SS rer. Germ. 38, Hannover-Leipzig 1894, S. 1–304, hier S. 50.

<sup>68</sup> *Legenda maior*, S. 388.

<sup>69</sup> Über die Namen „Böhmerwald“ und „Nordwald“ (Aquilonis/Aquilonalis silva) siehe Kubín, *Der Heilige Gunther*, S. 19. Anm. 33.

<sup>70</sup> P. Ch. Jacobsen, „Wolfher,“ in *Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters*, X, hrsg. v. K. Ruh und B. Wachinger, Berlin 1999, S. 1370–1374.

<sup>71</sup> *Tertio namque sue conversionis anno in predicto Boemico saltu heremum petiit... – Vita Godehardi episcopi posterior auctore Wolfherio*, hrsg. v. G. H. Pertz, MGH SS 11, Hannover 1854, S. 196–218, hier S. 202.



geschickt habe.<sup>72</sup> Gunther muss – aufgrund der Angaben der Größeren Stephanslegende – vermutlich nicht nur vor 1008, sondern auch danach den ungarischen König aufgesucht haben.

Nun stellt sich die Frage, ob man auch genauer den Zeitpunkt wenigstens einer der Ungarnreisen des Mönchs nach 1008 bestimmen kann. Dazu steht eine einzige ziemlich blasse Spur zur Verfügung. Unsere Quellen geben ein, dass Gunther seine Einsiedlerzelle auf dem Ranzinger Berg kaum verlassen habe: Arnold von Regensburg schreibt in seinem um 1036/1037 entstandenen geschriebenen Werk, in dem er über Wunder des und den Kult um den heiligen Emmeram berichtet, dass Gunther „sich fast drei Jahre lang hier zurückgezogen mit bescheidener Speise und armen Kleidern und einer winzigen Zelle begnügte“.<sup>73</sup> Legt man dies zugrunde, kann man mit Recht annehmen, dass der Einsiedler nicht vom Ranzinger Berg aus Stephan den Heiligen aufsuchte. Drei Jahre später (1011) zog der Einsiedler tiefer ins Waldinnere und gründete eine andere Einsiedelei an der Stelle des heutigen Rinchnach. Gunther kann seine weitere(n) Ungarnreise oder -reisen von hier angetreten haben. Falls Gunther wirklich erst 1011 in die Rinchnacher Gegend kam, kann Gunther erst nach 1011, vermutlich frühestens in der Mitte der 1010er Jahre wieder am Hof des Königs Stephan erschienen sein. Für die spätere Datierung spricht auch, dass der heilige Einsiedler die Einsiedelei von Rinchnach gerade deswegen gründete, weil ihn die vielen Pilger am Ranzinger Berg gestört haben sollen und er sich nach vollständiger Zurückgezogenheit gesehnt habe.<sup>74</sup> Es ist kaum anzunehmen, dass er schon 1012/13 wieder Lust auf die lange Reise und vor allem auf das laute Hofleben, das in der Umgebung des ungarischen Herrschers auf ihn wartete und das er bei seinem ersten Besuch schon kennen lernen konnte, bekommen haben soll. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Gunther vermutlich nicht nur zwischen 1006–1008, sondern auch nach 1008 – meiner Meinung nach frühestens in der Mitte der 1010er Jahre – mindestens einmal nach Ungarn reiste.

### II. 3. Die Tätigkeit des heiligen Gunther in Ungarn

Was das Ziel der Ungarnaufenthalte Gunthers betrifft, ist man aus Mangel von Quellennachweisen auf Herumräteln angewiesen. In der Fachliteratur ist die Meinung aufgetaucht, dass der heilige Gunther eventuell zur Unterstützung der

<sup>72</sup> *Annona denique eorum [sc. heremitarum – T. K.] erat varia, vario certe studio a rege Ungarico et de Boemia et Polania et ceteris diversis provinciis simul cum vestitu conquisita* – Vita Godehardi, S. 202.

<sup>73</sup> *In quo pene per tres annos consistens modicu victu ac humillimo habitu parvaque cella contentus erat* – Ex Arnoldi libris de S. Emmeramo, hrsg. v. G. Waitz, MGH SS 4, Hannover, 1841, S. 543–574, S. 572.

<sup>74</sup> *Cuius [sc. Guntherii – T. K.] arduam vitam cum mirarentur nonnulli advenantes cum xenitis, Christum, qui propter nos factus est humilis, in suo visitabant ac venerabantur servo. Tunc ille timens, ne frequentia populi et gloriola seculi sibi sub specie religionis quid de veris surriperet aut minueret bonis, fugiens inde secessit in heremum, que vocatur Aquilonalis silva* – Ex Arnoldi libris, S. 572.

christlichen Bekehrung ins Land gekommen sei.<sup>75</sup> Diese Möglichkeit wird auch von fremdländischen Parallelen gefestigt, dass Gunther 1017 bei den heidnischen Liutizen (*Liuticii*) und später, nach 1040 wahrscheinlich auch in Böhmen missionierte. Die seltenen konkreten Angaben, die über die Tätigkeit Gunthers in Ungarn überliefert wurden, sprechen aber nicht davon, dass Gunther bei der Bekehrung aktiv tätig gewesen wäre. Der Ort der Klostergründung von Bakonybél – der der einzige bekannte Schauplatz Gunthers in Ungarn ist – spricht geradezu dagegen. Laut der Größeren Stephanslegende habe der deutsche Einsiedler den Herrscher auf den tief im Bakony-Gebirge liegenden Platz aufmerksam gemacht.<sup>76</sup> Wenn man davon ausgeht, was man über die Termine der Ungarnreisen Gunthers wissen kann, kann dies frühestens zu Beginn der 1010er Jahre passiert sein, aber auf keinen Fall vor 1006. Bakonybél liegt kaum 20 km von Veszprém entfernt, von der Stadt, in der wahrscheinlich bereits um 997 ein Bistum nach lateinischem Ritus gestiftet wurde. Veszprém war zu dieser Zeit schon ein wichtiges Zentrum des damaligen ungarischen Staates.<sup>77</sup>

Die in und um Veszprém lebenden Einwohner wurden mit Sicherheit vor der Ankunft Gunthers getauft. Über die Frage, ob die Bekehrung der vor kurzem noch heidnischen Bevölkerung ein tief spirituell erlebtes, geistliches Erlebnis oder das Resultat von einfachem Zwang war darf man keine Illusionen haben. Es ist bekannt, dass es in Ungarn nach dem Tod von Stephan 1046 und auch 1061 zu Heidenaufständen kam. Und Alberik, ein Domkanoniker von Gran, schreibt im Prolog des zwischen 1096–1104 entstandenen ersten Gesetzbuches des Königs Koloman wahrscheinlich kaum zufällig, dass zu Zeiten Stephans des Heiligen „der stumpfe, nur aus Zwang getaufte Christ vor dem warnenden Eifer des heiligen Glaubens noch zurückschreckte“.<sup>78</sup>

Es ist aber ganz sicher, dass das primäre Gebiet der Bekehrung während der Ungarnaufenthalte Gunthers nicht mehr das Bakony-Gebirge war, sondern die östlichen und südlichen Randgebiete des damaligen ungarischen Staates. Nach den zur Verfügung stehenden Angaben kann also nicht behauptet werden, dass Gunther an der Mission in Ungarn teilgenommen habe. Ausschließen kann man es aber aus Mangel von stichhaltigen Nachweisen letztendlich auch nicht.

Es gibt auch Meinungen, dass der deutsche Einsiedler als Spion des Kaisers Konrad II. in Ungarn gewesen sei, bevor das *Imperium* 1030 den ungarischen Staat angriff.<sup>79</sup> Diese Annahme wird aber ebenfalls durch keine Quellen nachgewiesen. Außerdem verkehrte Gunther – wie schon oben erwähnt – wahrscheinlich schon zwischen 1006–1008 am ungarischen Hof und es existiert ein starker Hinweis, dass

<sup>75</sup> P. Sörös, *A bakonybéli apátság története. Az önállóság kora*. [Die Geschichte der Abtei Bakonybél. Die Zeit der Selbständigkeit] 1023–1548. A Pannonhalmi Szent-Benedek-rend története 8, Budapest 1903, S. 13–14; Györffy, *König Stephan*, S. 284; Varga, *Ungarn und das Reich*, S. 85–86.

<sup>76</sup> *Legenda maior*, S. 388.

<sup>77</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 183; Koszta, *L'organisation de l'Église*, S. 297–298; Thoroczkay, *The Dioeceses*, S. 52.

<sup>78</sup> *Rudis coactusque Christianus contra commonitorium sancte fidei stimulum adhuc calcitaret* – „Decretum Colomani regis“, in DRMH, S. 23–31, hier S. 24.

<sup>79</sup> L. Szegfű, „Szent István családja“, [Die Familie Stephans des Heiligen] in *Az államalapító*, hrsg. v. Gy. Kristó, Budapest 1988, S. 17–43., hier S. 31.

König Stephan das Mönchskloster von Bakonybél auf die Empfehlung seines heiligen Verwandten hin vor 1023 stiftete. All das ist interessant, weil es allgemein bekannt ist, dass es während der Herrscherzeit Heinrichs II, des Schwagers von Stephan, ausgesprochen harmonische Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Königtum Ungarn bestanden.<sup>80</sup> Mit Recht stellt sich also die Frage: Sollte der heilige Gunther als Spion angesehen werden, für wen und warum hätte er zwischen 1006–1008, bzw. vor 1023 am ungarischen Hof spioniert?

Will man ein richtiges Bild als die vorige Vermutung über die ungarische Tätigkeit des deutschen Einsiedlers aufstellen, kann man sich leider auf sehr wenige konkrete Beweise stützen. Laut der Größeren Stephanslegende hat Gunther während seiner Aufenthalte in der Nähe des ungarischen Herrschers aus der königlichen Schatzkammer den Bedürftigen frei Almosen verteilen können. Er hat sogar mit seinen großzügigen Spenden die Schatzkammer regelmäßig auch ausgeleert.<sup>81</sup> Wenn auch die letzte Behauptung etwas übertrieben zu sein scheint, geht daraus immerhin hervor, dass sich der heilige Mönch großer Ehre beim König erfreute.<sup>82</sup> Gunther trug zweifellos zur Stiftung des Klosters von Bakonybél bei. Und da auch der Ort von ihm ausgewählt worden sein dürfte, ist mit Recht anzunehmen, dass er vorher eine kürzere Zeit in der Umgebung als Einsiedler verbracht hatte.

Warum Gunther mehrmals nach Ungarn kam, berichten die Quellen nicht. Geht man von der *Vita* des deutschen Einsiedlers aus, dann soll er zunächst auf mehrmaliges Bitten von Stephan – eventuell auch auf die Aufforderung seines Abtes – aus dem Kloster von Niederaltaich losgegangen sein. Nach der Gründung des Klosters Rinnach kehrte er dann mindestens einmal ins ungarische Gebiet zurück, weil der ungarische König – wie auch Wolfherius berichtet – die Einsiedler des Böhmerwaldes mit Speisen und Ausrüstung unterstützt habe. Wahrscheinlich hat der deutsche Einsiedler könnte auch zu einer besseren Abwicklung der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn beigetragen. Gunther war ja sowohl mit dem Kaiser Heinrich II. als auch mit dem König Stephan verwandt und genoss das Vertrauen der beiden Herrscher.<sup>83</sup> Der ungarische König bewirtete aber vermutlich nicht nur deswegen den damals schon für heilig gehaltenen Mönch. Die Anwesenheit Gunthers in Ungarn, der sich bereits zu Lebzeiten großen Ansehens erfreute, konnte sicher auch dazu beitragen, das Ideal des Eremitentums zu popularisieren.<sup>84</sup> Selbst wenn Gunther eventuell keinen aktiven Teil bei der Missionierungsarbeit geleistet hatte, trug er indirekt sicher dazu bei, dass das Christentum sich im vor kurzem noch heidnischen Ungarn stark ausbreiten konnte.

<sup>80</sup> Makk, *Ungarische Außenpolitik*, S. 38; Varga, *Ungarn und das Reich*, S. 83–91.

<sup>81</sup> *Legenda maior*, S. 388.

<sup>82</sup> Bogyay, *Stephanus rex*, S. 38.

<sup>83</sup> Es ist zu merken, dass Gunther auch in Böhmen wichtige diplomatische Aufträge besorgte: Kubín, *Der Heilige Gunther*, S. 14–17.

<sup>84</sup> L. Koszta, „Eremiten im Königreich Ungarn des 11. Jahrhunderts,“ in *Central European Charterhouses in the Family of the Carthusian Order*, ed. M. Homza et al., Levoča–Salzburg 2008, S. 67–81, hier S. 72.

## II. 4. Die Stiftung des Mönchklosters Bakonybél

Wie oben gezeigt, gibt es hinsichtlich der Tätigkeit des heiligen Gunther in Ungarn sehr wenige Angaben. Es steht aber fest, dass König Stephan unter Mitwirkung des deutschen Einsiedlers in ein Benediktinerkloster stiften ließ. Dies wird nicht nur durch die schon zitierten Stephanslegenden nachgewiesen, sondern auch dadurch, dass der Kult des heiligen Gunther bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in Bakonybél erhalten blieb.<sup>85</sup> In der Tiefe der Wälder von Bakony stand ursprünglich wahrscheinlich ein königliches Herrenhaus (*curia*).<sup>86</sup> Gunther hat diesem vielleicht zusammen mit dem König und der Königin einen Besuch gestattet und ist auf das in der Nähe des als Landeszentrum angesehenen Veszpréms liegende, doch ruhige Tal aufmerksam geworden. Es ist nicht ausgeschlossen – obwohl es mit keiner Quelle nachzuweisen ist – dass sich Gunther selbst auch hier zurückgezogen hat.

Das genaue Jahr der Stiftung von Bakonybél wird in unseren Quellen nicht erwähnt. Der Geschichtsschreiber der Abtei, Pongrác Sörös meinte, dass Stephan der Heilige bereits um 1018, aber spätestens 1023 in Bakonybél ein Kloster gestiftet habe.<sup>87</sup>

Um den *terminus post quem* der Stiftung festzustellen, suchte Sörös bei zwei Quellennachweisen Hilfe, denen wir im anderen Zusammenhang oben schon begegnet sind: ein Abschnitt von der Godehardvita von Wolfer bzw. ein Passus aus dem von Arnold von Regensburg verfassten Werk über die Wunder des und den Kult um den heiligen Emmeram. Wie schon erwähnt, steht in der ersten Quelle, dass Gunther im dritten Jahr seiner Bekehrung das Kloster von Niederaltaich verlassen und sich im „Böhmerwald“ niederlassen hat,<sup>88</sup> während die andere Quelle davon berichtet, dass der heilige Mönch nach dem Verlassen von Niederaltaich drei Jahre lang in einem „mit deutschem Ausdruck Rancinga genannten“ Berg Einsiedler gewesen und dann nach dem inneren Nordwald gewandert ist.<sup>89</sup> Aufgrund von nicht datierten biographischen Angaben meinte Sörös, dass Gunther um 1012 in den Benediktinerorden eingetreten sei,<sup>90</sup> und davon ausgehend legte er sein Verlassen des Klosters Niederaltaich auf 1015. Die Form „Rancinga“ bei Arnold von Regensburg hielt er für die veränderte Variante von Rinchnach, und da Gunther laut Arnold von Regensburg drei Jahre auf dem Berg „Rancinga“ gelebt habe, gab Sörös dem Jahr 1015 diese drei Jahre hinzu und bekam auf diese Art das für ihn frühmöglichste Stiftungsdatum, den *terminus post quem* von 1018 herum. Dass Gunther sich vom Berg „Rancinga“ noch sicherlich nicht auf ein ungarisches Gebiet begab – da sich der Ausdruck „Nordwald“ unmöglich auf das Karpatenbecken beziehen konnte – ließ Sörös außer Acht. Was das spätmöglich-

<sup>85</sup> Sz. Sólomos, „Az első bencés szerzetesek hazánkban,“ [Die ersten Benediktiner in unserer Heimat], in *Paradisum plantavit. Bencés monostorok a középkori Magyarországon. Kiállítás a Pannonhalmi Bencés Főapátságban* 2001. március 21-től november 11-ig, hrsg. v. I. Takács, Pannonhalma 2001 (im Folgenden: *Paradisum plantavit*), S. 48–60., hier S. 55.

<sup>86</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 181.

<sup>87</sup> Sörös, *A bakonybéli apátság*, S. 12–13.

<sup>88</sup> *Vita Godehardi*, S. 202.

<sup>89</sup> *Ex Arnoldi libris*, S. 572.

<sup>90</sup> Sörös, *A bakonybéli apátság*, S. 11 Anm. 2, S. 13 Anm. 3.

ste Datum der Stiftung betrifft, konnte sich Sörös schon auf eindeutige Angaben stützen. Die Größere Stephanslegende beschreibt nämlich, dass der aus Venedig stammende heilige Gerhard im Kloster von Bél Einsiedler gewesen sei, bevor er zum Bischof gewählt worden sei.<sup>91</sup> Aus den Gerhardslegenden geht außerdem hervor, dass der später als Märtyrer gestorbene Oberpriester damals sieben Jahre in Bakonybél verbracht habe.<sup>92</sup> Aus dem Material der Preßburger Annalen ist weiterhin bekannt, dass Gerhard 1030 Bischof von Csanád (Marosvár) geworden sei.<sup>93</sup> Zieht man von diesem Jahr sieben Jahre ab, bekommt man als das spätmöglichste Datum der Stiftung des Klosters das Jahr 1023.

Die durch Sörös ausgearbeitete Datierung wurde später von den Forschern meistens ohne Kritik und ohne weitere Begründung angenommen, höchstens in geringem Maße verändert.<sup>94</sup> Es waren nur zwei Forscher, Ferenc Levente Hervay und neulich László Koszta, die sich diesbezüglich grundsätzlich anders äußerten. Nach dem in Details nicht begründeten Standpunkt von Hervay habe König Stephan das Kloster von Bakonybél erst gegen das Ende seiner Herrscherzeit, zwischen 1030–1037 gestiftet.<sup>95</sup> Koszta wies jedoch mit Recht darauf hin, dass Gunther kaum bei der Stiftung habe mitwirken können, wenn Stephan wegen der Verschlechterung der ungarisch-deutschen Verhältnisse und besonders nach dem Feldzug in Ungarn vom Kaiser Konrad II. von 1030 die Kirche von Bakonybél gegründet hätte. Davon ausgehend nimmt Koszta in der Weise Stellung, dass das Kloster „vor 1030, vielleicht noch vor Ende der 1010er Jahre“ habe entstehen können.<sup>96</sup>

Den von Sörös gebotenen *terminus ante quem* von 1023 kann man aus quellenkritischen Aspekten zustimmen. Er ist außerdem im Einklang auch mit den außenpolitisch-geschichtlichen Bemerkungen von Koszta. Hinsichtlich der frühestmöglichen Gründung des Klosters von Bakonybél bin ich nicht mit Sörös einverstanden. Die oben dargelegte Theorie des Benediktinerforschers scheitert eigentlich schon an der Tatsache, dass die Annalen von Lampert von Hersfeld (aus den Jahren 1077–1079) den Ordenseintritt von Gunther eindeutig auf 1006 und die Gründung seiner ersten Einsiedelei auf 1008 legt.<sup>97</sup> Die Annahme von Sörös, dass sich der deutsche Mönch 1012 den Benediktinern angeschlossen und erst um 1015 das Kloster von Niederaltaich verlassen habe, ist somit natürlich nicht haltbar. Da der ungarische Ordenshistoriker bei seinen Berechnungen von vornherein von fehlerhaften Daten ausging, könnte sein Standpunkt hinsichtlich der frühestmöglichen Gründung des Klosters von Bakonybél auch dann angenommen werden,

<sup>91</sup> *Legenda maior*, S. 388.

<sup>92</sup> *Legenda Sancti Gerhardi episcopi*, hrsg. v. E. Madzsar, in SRH II: S.480–506, hier S. 472., 488.

<sup>93</sup> *Annales Posonienses*, hrsg. v. E. Madzsar, in SRH I: S. 125–127, hier S. 125.

<sup>94</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 144; B. F. Romhányi, *Kolostorok és társaskáptalanok a középkori Magyarországon. Katalógus*. [Klöster und Kollegiatskapitel im mittelalterlichen Ungarn. Katalog] Budapest 2000, 12; M. Bánhegyi, „A bencés monostorok szerepe Szent István államában,” in *Válaszúton*, S. 121–127, hier S. 122.

<sup>95</sup> F. L. Hervay, „A bencések és apátságai története a középkori Magyarországon,” [Die Geschichte der Benediktiner und seiner Abteien im mittelalterlichen Ungarn], in *Paradisum plantavit*, S. 461–566., hier S. 479.

<sup>96</sup> Koszta, *Eremiten*, S. 72.

<sup>97</sup> MVI. *Guntherus, nobilis vir de Turingia monachus factus est Herveldiae, sed postea ad Al-taha transiit consilio Gotehardi abbatis...* MVIII... *Guntherus monachus heremum petiit – Lamperti Hersfeldensis Annales*, S. 50.



wenn alle seine anderen Schlussfolgerungen berechtigt wären. Es ist aber von weitem nicht so. Sörös irrte sich nämlich auch in Bezug auf die Bezeichnung „Rancin-ga“, die sich im Gegensatz zu seinem Verdacht nicht auf Rinchnach, sondern auf den Ranzinger Berg in der Nähe von Lalling bezieht.<sup>98</sup> Ich halte es für wenig wahrscheinlich (auch wenn es nicht eindeutig bestritten werden kann), dass es bereits drei Jahre, nachdem sich Gunther von den Benediktinern von Niederaltaich verabschiedet hatte, zur Gründung des Klosters von Bakonybél gekommen ist. Drei Jahre nach der Entstehung der Einsiedelei auf dem Ranzinger Berg wurde nämlich nicht in Bakonybél, sondern in Rinchnach eine neue Mönchsgemeinschaft unter der Mitwirkung von Gunther gestiftet.

Ich bin der Meinung, dass die Bemerkung in der Größeren Stephanslegende den einzigen konkreten Ausgangspunkt für den *terminus post quem* der Stiftung von Bakonybél bieten kann. Diese behauptet über Gunther, die Schlüsselfigur bei der Gründung des Klosters, dass der deutsche Einsiedler „von Böhmen“ kommend den ungarischen Herrscher aufgesucht habe. Oben habe ich schon Stellung dazu genommen, dass sich diese Bemerkung auf keinen Fall auf den ersten Ungarnbesuch Gunthers zwischen 1006–1008 beziehen kann, da der heilige Mönch diese Reise noch vom bayerischen Niederaltaich antrat. Es ist viel wahrscheinlicher, dass die Größere Legende gerade deshalb Böhmen mit Gunther im Zusammenhang erwähnt, weil der Einsiedler vor seiner wichtigsten Tat, der Gründung der Gemeinschaft von Bakonybél, aus dem Böhmerwald, vom Ranzinger Berg oder eher aus Rinchnach, an den Hof Stephans des Heiligen kam. Bei der möglichen Datierung der Ungarnreisen von Gunther weiter oben habe ich schon detaillierter beschrieben, dass es erst nach 1008, aber wahrscheinlich einige Jahre nach der Gründung der Einsiedelei von Rinchnach im Jahre 1011 zu dieser Reise kommen konnte. Davon ausgehend kann auch das Kloster von Bakonybél nicht vor 1008 entstanden sein, es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass es frühestens in der Mitte der 1010er Jahre gestiftet wurde. In der Frage was den *terminus ante quem* der Gründung betrifft, bin ich mit Pongrác Sörös vollkommen einverstanden: Es muss vor 1023 entstanden sein. Die frühestmögliche Gründung des Klosters von Bakonybél lässt sich in ähnlicher Weise bestimmen. Die hiesige Benediktinergemeinschaft kann nicht vor 1008 entstanden sein, aber höchstwahrscheinlich kam sie in der Mitte der 1010er Jahre zustande.

Die Kirche des Klosters wurde zur Ehre des heiligen Mauritius geweiht. Es ist bekannt, dass Mauritius (Moritz) ebenfalls auch der himmlische Patron der Abtei von Niederaltaich ist. Aus der Identität des Patronats ausgehend nehmen einige Forscher an, dass auch die ersten Mönche aus Niederaltaich nach Bakonybél gekommen seien.<sup>99</sup> Es gibt sogar eine Auffassung, die diesen Vermutungen folgend selbst mit der Teilnahme des bayerischen Reichklosters bei dem Ausbau der ungarischen Kirchenstruktur vermutet.<sup>100</sup> Die Übereinstimmung der Schutzpatrone der zwei Kloster ist aber meiner Meinung nach mit der Mitwirkung des heiligen

<sup>98</sup> Randnote von G. Waitz, *Ex Arnoldi libris*, S. 572.

<sup>99</sup> B. Hóman-Gy. Székfi, *Magyar történet*. [Ungarische Geschichte] I, Budapest 1935, S. 200; G. Stadtmüller-B. Pfister, *Geschichte der Abtei Niederaltaich 741–1971*. Augsburg-Ottobeuren, 1971, S. 115.

<sup>100</sup> Varga, *Ungarn und das Reich*, S. 86.

Gunther zu erklären, der mit der Gemeinschaft von Niederaltaich enge Kontakte pflegte.<sup>101</sup> Aus Mangel an eindeutigen Quellennachweisen kann allerdings lediglich aus der Übereinstimmung des Patronats nicht bewiesen werden, dass das bayeerische Reichskloster bei der Stiftung des Klosters von Bakonybél unmittelbar eine Rolle gespielt hätte.

Die Stiftungsurkunde des Klosters von Bakonybél – falls eine solche wirklich verfasst wurde – ist uns nicht überliefert worden. Die meist zitierte unmittelbare Quelle hinsichtlich des Güterstandes des Klosters ist ein falscher Stiftungsbrief mit dem Datum 1037,<sup>102</sup> der in Wirklichkeit zwischen 1230–1240 verfasst wurde.<sup>103</sup> Das originale Exemplar davon ist auch verloren gegangen, der Text wurde nach mehrfachem Kopieren in einer Umschreibung zwischen 1330 und 1343 bewahrt. Laut der auf den Namen des Königs Stephan verfälschten Schrift habe der ungarische König dem Kloster von Bakonybél acht Dörfer, unterschiedliche Zoll- und Zehentsteuern, Fischerplätze und Fischerrechte auf den Flüssen Száva und Theiß sowie weiterhin ein bestimmtes Waldnutzungsrecht im Bakony-Gebirge verliehen. Die Urkunde habe außerdem die Mönchsgemeinschaft der Jurisdiktion des Bischofs von Veszprém unterstellt, sie nach dem Beispiel der anderen königlichen Kirchen unmittelbar unter die Aufsicht des Erzbischofs von Gran gestellt, den Mönchen des Klosters die Möglichkeit der freien Wahl des Abts erlaubt sowie dem Abt das Tragen des Abtinsignien gesichert. Man kann sicher sein, dass einige dieser Güter und Rechte in der Tat vom König Stephan der von ihm gegründeten Mönchsgemeinschaft geschenkt wurden. György Györffy, der angesehenste ungarische Forscher der Zeit der Jahrtausendwende, hat die falsche Urkunde eingehend studiert, und ihr Material mit dem Inventar der Güter des Klosters aus dem Jahre 1086 verglichen. Laut seinen Forschungen kam er zum Schluss, dass das Kloster bei seiner Gründung vor allem die Güter des ehemaligen königlichen Herrenhauses von Bakonybél habe bekommen können.<sup>104</sup> Es ist außerdem bekannt, dass nicht nur König Stephan, sondern auch seine Frau Gisela Gönnerin der Benediktiner von Bakonybél war: Sie schenkte ihnen Immobilien und vermutlich auch Kircheneinrichtungsgegenstände. Das Kloster verfügte noch im Jahre 1508 über ein Evangelienbuch, wovon die Mönche annahmen, ihre Vorgänger hätten es von Königin Gisela bekommen.<sup>105</sup> Es ist nicht mit Sicherheit festzustellen, ob dieser Kodex wirklich von

<sup>101</sup> Bogyay, *Stephanus rex*, S. 97; Hervay, *A bencések és apátságai*, S. 479.

<sup>102</sup> DHA I: S. 118–119 (Nr. 26).

<sup>103</sup> L. Erdélyi, *A bakonybéli apátság Árpád-kori oklevelei*. [Arpadenzeitliche Urkunden der Abtei von Bakonybél] in Sörös, *A bakonybéli apátság*, S. 219–266, hier 227; J. Karácsonyi, *Szent István király oklevelei és a Sylvester-bulla*. [Die Urkunden von König Stephan dem Heiligen und die Sylvester-Bulle] Budapest 1904, S. 143; *Regesta regum stirpis Arpadianae critico-diplomatica*, I, hrsg v. I. Szentpétery, Budapest 1923, Nr. 9; H. Wagner, *Urkundenfälschungen im Burgenland und den angrenzenden Gebieten Westungarns bis zum Ende der Regierungszeit König Bélas IV*. Burgenländische Forschungen 23, Eisenstadt 1953, S. 15–16; DHA I: S. 117–118; G. Thoroczkay, „Szent István okleveleiről,” [Über die Urkunden von Stephan dem Heiligen], *Századok* 143 (2009), S. 1385–1412., hier S. 1410.

<sup>104</sup> Györffy, *König Stephan*, S. 181.

<sup>105</sup> D. Csánki, „Magyarországi bencések egy bibliographiai becsű inventariuma 1508-ból,” [Ein bibliographisch wertvolles Inventar der ungarischen Benediktiner aus dem Jahre 1508] *Magyar Könyvszemle* 5 (1881), S. 289–299, hier 294; L. Veszprémy, „Königin Gisela von Ungarn,” in *Europas Mitte um 1000*, II, hrsg. v. A. Wiczorek und H.-M.

der Gemahlin Königs Stephan stammte, aus diesen Angaben kann man aber immerhin offensichtlich schließen, dass die Erinnerung an die Beziehung zwischen der ersten Königin und den Mönchen von Bakonybél noch im 16. Jahrhundert weiterlebte. Laut der Größeren Legende des Heiligen Gerhard trug das Kloster am Anfang der 1030er Jahre mit zwei Mönchen zur Stiftung des Benediktinerklosters von Csanád bei.<sup>106</sup> Papst Gregor XII. nahm später, im Jahre 1230, das Kloster von Bakonybél in Obhut des Heiligen Stuhls.<sup>107</sup> Die Klostergemeinschaft funktionierte bis 1548 kontinuierlich weiter, wurde aber dann infolge der Eroberungen des Osmanischen Reiches in Ungarn und der Verbreitung der Reformation aufgelöst.<sup>108</sup> In der Neuzeit wurde sie öfters neu gegründet, zum letzten Mal 1998.

### III. Konklusion

Zusammenfassend lässt sich folgende Bilanz in Bezug auf die Tätigkeit des heiligen Gunther in Ungarn ziehen: Der deutsche Einsiedler kam mindestens zweimal, aber eventuell auch noch öfter nach Ungarn. Zum ersten Mal kam er auf den Ruf des Königs Stephan irgendwann zwischen 1006 und 1008, zum zweiten Mal besuchte er mit Sicherheit nach 1008, aber wahrscheinlich frühestens in der Mitte der 1010er Jahre das Land. Gunther konnte eine wichtige Rolle in den diplomatischen Kontakten zwischen dem Reich und dem Königtum Ungarn spielen. Er trug wahrscheinlich auch dazu bei, das Ideal des Eremitentums zu verbreiten. Dass er an der Christianisierung Ungarns teilgenommen hat, kann man aber aus Mangel von konkreten Quellenangaben nicht beweisen. König Stephan – der durch seine Frau mit dem heiligen Gunther verwandt war – stiftete auf Bitten des deutschen Einsiedlers das Kloster von Bakonybél. Dessen Gründungsdatum weicht aufgrund der weiter oben ausgeführten Überlegung zu den heute vorliegenden Quellen im geringen Maß davon ab, was die frühere Fachliteratur behauptet hat. Das Gründungsdatum des Klosters Bakonybél muss in die Zeitspanne zwischen der Mitte der 1010er Jahre und 1023, aber auf jeden Fall zwischen 1008–1023 fallen.

---

Hinz, Stuttgart 2000, S. 608–612, hier S. 611.

<sup>106</sup> *Legenda Sancti Gerhardi*, S. 493.

<sup>107</sup> DHA I: S. 114 (Nr. 26b).

<sup>108</sup> Sörös, *A bakonybéli apátság*, S. 198; Hervay, *A bencések és apátságai*, S. 481.